

Gerd Koenen

Lenin goes Lacan

Die Welt als Wille und Zitat. Rezension von Slavoj Žižeks „Die Revolution steht bevor. Dreizehn Versuche über Lenin“ (2002)

„Intellektuelle sind Scheiße“, pflegte Lenin mehr als einmal zu sagen. Gemeint waren natürlich die anderen, die nicht-bolschewistischen Intellektuellen. Damit stimmte er seine Gefolgsleute auf die (wie er obsessiv forderte) „unbarmherzige“ Eliminierung ihrer nichtkonformen Artgenossen ein.

Slavoj Žižek, „einer der originellsten und innovativsten Theoretiker der Gegenwart“ (Klappentext Suhrkamp) und Fachmann für die „Antinomien der postmodernen Vernunft“ (Forschungsprojekt Essen), hat ein Bändchen über die Aktualität Lenins geschrieben – und es damit noch einmal geschafft, „der Versuchung zu handeln, direkt einzugreifen ... zu widerstehen“. Ein Akt des heroischen Opportunismus gewissermaßen. Denn der Titel verkündet es ganz unzweideutig, geradezu unbarmherzig: „Die Revolution steht bevor“.

Aber welche Revolution? Natürlich noch immer die gegen den altbösen Feind, den Kapitalismus. Nur ist das heute der „virtuelle, an sein logisches Ende geführte Kapitalismus“, der „einem Nichts“ gleicht und „um die eigene Achse wirbelnd einen Exzess seiner selbst erzeugt“. Was wir auf dem Markt kaufen, „sind immer weniger Produkte (materielle Gegenstände)“, sondern nur noch „Requisiten“, bloße „Bilder von Produkten“. Mit dem Ergebnis, dass „die Marktwirtschaft die ‚lebenden‘ organischen Gemeinschaften getötet hat“ ...

Nicht erst hier spürt man im Exzess der um die eigene Achse wirbelnden Bilder und Requisiten Žižeks einen Impuls oder Affekt, den konservativ zu nennen bei weitem zu kurz griffe. Eher geht es um die Phantasie einer gewaltsamen, universellen Reaktion, die Natürlichkeit und Identität „wiederherstellt“ – etwa im beredten Lamento, „dass wir in einer Gesellschaft der freien Wahlmöglichkeiten leben, in der wir selbst unsere ‚natürlichsten‘ Merkmale (unsere ethnische oder sexuelle Identität) wählen müssen“. Oder in der schneidenden Feststellung, dass es „immer schwerer fällt, uns ein öffentliches oder universelles Anliegen vorzustellen, für das wir bereit wären, unser Leben zu lassen“.

Kurzum: „Wir im Westen sind Nietzsches ‚letzte Menschen‘, die sich albernem Alltagsvergnügungen hingeben, während die muslimischen Radikalen bereit sind, alles aufs Spiel zu setzen und bis zur Selbstzerstörung zu kämpfen.“ Sie, die radikalen Muslime, sind daher auch schon „die Herren“, und zu Recht, da sie sich „einem transzendenten Anliegen widmen“, wie der 11. September 2001 gezeigt hat, während wir uns sklavisch „an das Leben und seine Genüsse klammern“.

Eingangs des zehnten Kapitels fragt Žižek: „Wo steckt nun Lenin bei alledem?“ Eine sehr gute Frage. Fast hätte man den Titelhelden nämlich vergessen. Er geistert als ein reiner Lacanscher „Signifikant“ und als eine radikal enthistorisierte Figur nur hier und dort durch den dunklen Textwald seines späten Zeloten.

Žižek schildert uns Lenin mit allem treuherzigen Ernst als einen Verzweifelten, der wie Hašeks Schwejk zwischen die Schützengräben des Weltkriegs gesprungen sei und gerufen habe: „Nicht schießen! Da sind Leute auf der anderen Seite!“ In diesem existenziellen „Moment der Verzweiflung“ und „über den Umweg einer gründlichen Lektüre von Hegels *Logik*“ habe Lenin eine „Wette“ geschlossen: nämlich dass Staat,

Kapitalismus und Imperialismus hier und heute zu zerschmettern seien!
 „Dieses Drängen des Augenblicks ist die wahre Utopie ... der Wahnsinn
 (im strengen kierkegardschen Sinne)“.

Es handelte sich also um eine „leninsche Wette“ mit der Geschichte, worin die Revolution „ihr eigener ontologischer Beweis“ war. Und wenn sie binnen kurzem mehr Opfer forderte als selbst der Weltkrieg, so war diese exzessive Gewalt doch gerade ein „Zeichen der Authentizität“, oder mehr noch: „der einzige Beweis der Liebe“. (Erich Mielke winkt mild herüber.) Und wenn im Furor der stalinistischen Kollektivierung oder der maoistischen Kulturrevolution Kirchen geschändet, Monumente geschleift, Kulaken, Volksfeinde und Verräter en masse liquidiert wurden, dann „haben wir es effektiv mit einer Art batailleschen, hemmungslosen Verausgabung‘ zu tun“.

So klappert Žižek schamanenhaft mit Fakten und Zitaten wie mit Knöchlein. Nichts geht hier ohne theoretische Referenz: Bataille, Kierkegaard, Nietzsche, Hegel, Marx (Karl und Groucho), Brecht, Lenin, Lacan ... Spricht Lenin zum Beispiel: „Die Lehre von Marx ist allmächtig, weil sie wahr ist“, so müssen wir mit Hegel halt wieder neu definieren, „was wir hier unter wahr verstehen“. Und wenn Lenin fordert, „dass man bereit ist, sein ‚Ich‘ auf das ‚Wir‘ der kollektiven Identität der Partei zu gründen“, so ist das ganz im Sinne von Lacan gedacht, wonach zuerst der „externe Agent (Partei, Gott, Analytiker)“ intervenieren und den „Platz der Wahrheit“ einnehmen muss, damit das Individuum oder die Arbeiterklasse sich „aus ihrer selbstgefälligen Spontaneität aufrütteln“ lassen, um „ihre historische Mission zu verwirklichen“. Kurzum: Lenin, das ist noch stets eine „*Politik der Wahrheit*“ (in bedeutungsvollem Kursiv), die sich dem liberalen Verdikt des „Totalitarismus“ (in ironischen Anführungsstrichen) nicht beugt.

Das Unangenehmste an diese Suada ohne Punkt und Komma ist, dass man ihre ostentative Radikalität nicht für eine Sekunde „glaubt“. Der einzige, entfernt politische Vorschlag, den der Autor macht, hat die Qualität eines matten Scherzes: Das „Microsoft-Monopol“, welches ein weiterer schlagender Beweis auf die „leninistische Lehre“ sei, „einfach zu verstaatlichen und so frei zugänglich zu machen“ ... Die Formel des (post-)modernen Leninismus lautet also: „Sozialismus = Freier Zugang zum Internet + *Sowjetmacht*“.

Slavoj Žižek als der „externe Agent (Partei, Gott, Analytiker)“ im World Wide Web! Das wäre dann allerdings die „unbarmherzigste“ aller Diktaturen – die des totalen Talk. Hätte er wenigstens den zynischen Humor eines großen Causeurs wie George Bernard Shaw, der nach einer Visite in der UdSSR 1932 die „feste Moralität“ der Bolschewiken rühmte, die sich in ihrer Entschlossenheit zeige, Sozialparasiten „wie Ungeziefer auszurotten“; und der, um der erhofften Provokation die Krone aufzusetzen, schmunzelnd hinzufügte, „dass ich selbst ohne Zweifel für die Liquidierung nach russischen Prinzipien so ziemlich in Frage komme“.

Slavoj Žižek: Die Revolution steht bevor. Dreizehn Versuche über Lenin (edition suhrkamp 2298), Frankfurt am Main 2002, 9,00 Euro